

Sprache und Volkstum bei den Slawen im Vormärz*)

Von STANISLAUS HAFNER (Graz)

Im Titel des Aufsatzes steht der Begriff Vormärz. Es ist für meine Ausführungen von Wert, diese Bezeichnung etwas zurechtzulegen, sie vor allem von Belastungen freizumachen, denen sie in der geistesgeschichtlichen Ebene, im deutschen Geschichtsbild und in der publizistischen Sphäre bisweilen unterworfen ist; der Gegenstand, den wir betrachten wollen, legt uns nämlich nahe, diesen Begriff als eine von einseitiger geistesgeschichtlicher Etikettierung freie, sozusagen in einem politisch keimfreien Raum befindliche, rein zeitliche und historische Kategorie, geltend für die zwei Jahrzehnte vor 1848, betrachtet zu wissen, mit einem Worte, diesen Begriff zu neutralisieren.

Damit wir die Gesichtspunkte des Herangehens und Verfahrens möglichst mit den Wesenszügen eines im übernationalen Raum stehenden Gegenstandes in Einklang bringen, ist es ebenso angezeigt, uns von Ansichten zu distanzieren, welche vom Mythos des nationalen Macht- und Einheitsstaates beeinflusst sind. Wir haben uns ferner von einem Denken freizumachen, das den Anteil eines Volkes an der europäischen Überlieferung als eine durchaus selbständige Leistung ansieht, die anderen nichts verdankt, und das die kulturellen Manifestationen eines Volkes, nach Originalität um jeden Preis jagend, gefahrlos isoliert betrachten zu können meint, ohne nach einem übernationalen gemeinsamen Wurzelgrund für alle einzelnen und eigenen Überlieferungen fragen zu müssen. Damit will ich aber keineswegs die Werte eigenständiger Überlieferung oder das Recht auf Selbstbestimmung eines Volkes mindern, d. h. die positiven Seiten des Nationalismus abwerten, oder mich für einen wirklichkeitsfremden Internationalismus, der jeder geschichtlichen Grundlage entbehrt, einzusetzen versuchen. Ich glaube, mich nur gegen die Gleichsetzung einer nationalkulturellen Gemeinschaft mit der letzten umfassenden und übernationalen Einheit der Kultur aussprechen zu können, und für die Existenz eines sinnvollen

*) Erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten am 3. 12. 1964 in Graz in der Arbeitsgemeinschaft Erzherzog Johann, Österreich, Europa.

gemeineuropäischen Bewußtseins eintreten zu müssen, das von der geschichtlich gewordenen Einheit des Abendlandes romanisch-germanischer Provenienz geprägt ist. Es geht mir in der Kulturwissenschaft um die Anerkennung großer übernationaler Kulturüberlieferungen, übernationaler Sinneinheiten, in denen nationale Gemeinschaften, die eine mehr, die andere weniger, empfangend und gebend schicksalhaft eingebettet sind.

Was unseren Gegenstand im besonderen betrifft, so verdient an dieser Stelle ebenfalls festgehalten zu werden, daß wir noch immer allzusehr gewohnt sind, Fragen der Sprache und des Volkstums nur von einem nationalstaatlich orientierten Gesellschaftsbild her zu betrachten. Wenn wir vom nationalen Erwachen sprechen, so klingt unbewußt oder bewußt stets der Gedanke mit, daß die betreffenden Völker dabei auch nationale Staaten anstrebten; von den zahlreichen Definitionen des Begriffes Nation steht unserem Geschichtsdenken auch wieder nur jene am nächsten, die von einer Gemeinschaft spricht, welche einen eigenen souveränen Staat beansprucht; und im Nationalbewußtsein selbst erblicken wir meist nur dort einen historisch relevanten Faktor, wo er als Nationalismus zu politischen Handlungen führte. Es wäre aber weitgehend anachronistisch gedacht, wollten wir im mittel- und südosteuropäischen Raum bereits in der 1. Hälfte des 19. Jh.s der Erörterung der Frage des Verhältnisses von Sprache zu Volkstum nur ein solches, vom politischen Nationalismus geprägtes Geschichtsbild zugrundelegen.

In jedem historischen oder kulturwissenschaftlichen Nachschlagewerk, das etwas auf sich hält, kann man heute nachlesen, daß bei der Entfaltung eines slawischen völkischen Bewußtseins und eines slawischen Zusammengehörigkeitsgefühls, eben bei der Entwicklung eines eigenen sprachlich-kulturellen Gruppenbewußtseins bei den Slawen, die deutsche idealistische Philosophie und Herders Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit Pate gestanden sind. Dagegen ist nichts einzuwenden, sofern man mit dieser Feststellung kein Ausschließlichkeitsprinzip verbindet und man die Frage nach dem „Wie“ nicht mit der Frage nach dem „Was“ gleichsetzt. Es steht heute fest, daß sich das nationale Erwachen der Slawen Österreichs im Geiste und im Stil der deutschen Romantik vollzogen hat, entscheidende Antriebe hat aber dieses Sich-seiner-selbst-Bewußtwerden der Slawen, je nach der historischen und kulturellen Entwicklungslage des betreffenden Volkes, in einem Falle mehr, in einem

anderen weniger, auch von der europäischen Aufklärung erhalten. Nicht jedes Volkes Nationalismus ist nur ein Produkt der Romantik, und auch die 1. Hälfte des 19. Jh.s ist in unserem Raum eine Zeit, die eine vielgestaltige, vom Gesetz der Entfaltung des Geistes in polaren Gegensätzen beherrschte, nur relativ einheitliche geistesgeschichtliche Kategorie darstellt. Wir können, wenn wir historisch gerecht sein wollen, im Vormärz auch noch nicht von soziologischen Strukturmodellen sprechen, die das geistige Wollen größerer Gruppen zu formen vermochten, denn die Demokratisierung war noch nicht so weit vorgeschritten. Zudem war auch die Gesellschaftsstruktur der einzelnen slawischen Völker durchaus nicht einheitlich, Geschichte und Kommunikationsbedingungen schufen außerdem Unterschiede, die die neuen Integrierungsprozesse beeinträchtigten. Es ist deshalb angezeigt, von vornherein in der zur Rede stehenden Zeit nur von einer locker gefügten Reihe von Einzelkonzeptionen zu sprechen, die im Sinne der Zeit und gemäß der kulturellen und historischen Situation des betreffenden Volkes einzelne führende Männer entwarfen und propagierten. Aber auch eine solche Reihe läßt sich schwer auf ein linear sich entfaltendes, für alle Slawen geltendes Entwicklungsschema festlegen, die etwa vom rationalen zum romantischen Nationalismus gradlinig geführt hätte. Es gab bei diesen Konzeptionen ebenfalls strukturbedingte Hemmungen, Sprünge, Vorgriffe und Überschneidungen. Manchmal liefen die Strömungen sogar parallel, die eine von einer breiteren Schichte, die andere von einer kleineren Gruppe getragen; die eine war mehr konservativ orientiert, die andere liberaler und eine dritte, gleichzeitig wirkende, revolutionär im Sinne des erwachenden Nationalgefühls.

Will man hier zu einer für ein näheres Erkennen notwendigen Ordnung solcher staats- und nationalpolitischen Konzepte gelangen, die übrigens durchwegs von starken Individualitäten geschaffen wurden, so empfiehlt es sich, fürs erste das herauszugreifen, was diesen Konzeptionen gemeinsam war. Das ist einerseits die neue Fragestellung nach den Begriffen Sprache und Volkstum, andererseits das Bewußtsein einer Problematik des Verhältnisses dieser Begriffe zueinander und zur historisch gegebenen Staatlichkeit. Dieser Orientierungsbehelf öffnet uns zwar eine bessere Sicht auf das vielschichtige historische Geschehen, er vermag uns aber, wie wir es im weiteren Verlauf sehen werden, nicht der Notwendigkeit zu entbinden, auch auf einige dieser neuen Konzepte gesondert einzugehen.

Ende des 18. Jh.s begann sich das Denken einzelner geistig führender Slawen in Österreich von dynastischer, landschaftlicher oder ständischer Orientierung etwas zu lösen und in ein Denken zu verwandeln, das der sprachlichen Gemeinschaft als einer primären Gemeinschaft als gruppenbildendes Merkmal größere Bedeutung beimaß. Dieses Umdenken ging jedoch nur allmählich und, was die Breitenwirkung betrifft, recht zögernd vor sich. So gab es z. B. bis über die Mitte des 19. Jh.s bei den österreichischen Slawen Intellektuelle, die noch immer im rationalen Strukturmodell des Gesellschaftsdenkens verharrten, in jenem vorromantischen, in Westeuropa heute gültigen Nationsbegriff, der im wesentlichen nur zwei Kategorien kennt: den Staat und das Individuum. Sie verfochten noch einen rationalen Bildungsidealismus, hielten praktische staatliche Bedürfnisse für die Kulturentwicklung des Volkes, womit sie eine Staatsnation meinten, für allein maßgebend, sie sahen noch Institutionen und nicht den Menschen als den Träger des gemeinsamen politischen Bewußtseins an, und, was die Hauptsache ist, sie hielten dem historischen Staatsdenken unbedingt die Treue. Diesen Leuten galt auch die Sprache, sie meinten damit die geschriebene Sprache, nur als ein Verständigungsmittel, das man sich wie ein jedes andere Werkzeug normativ zurechtlegen kann.

Den österreichischen slawischen Präromantikern diene die Sprache eines Volkes außerdem noch als ein Organ der Bildung. Bildung und Natur der Sprache wurden nicht als Gegensätze empfunden, wie es bei Jacob Grimm der Fall war, der den Satz aufstellte: Bildung der Sprache suche allmählich die Natur der Sprache aufzuheben. Die Sprache galt auch noch nicht als ein in romantisch-poetische Verschwommenheit gehülltes „vermerktes, unbewußtes Geheimnis“, das jeden gärtnerischen Eingriff mit Schere und Spaten verwehrt.

Solche spätrationalistische Ansichten über Sprache und Volkstum findet man vor allem in den staatspolitischen Theorien des böhmisch-deutschen Logikers Bernard Bolzano (1781—1848) stark vertreten. Wie tief Bolzanos Denken über Volk und Staat die Intellektuellen Österreichs beeinflusste und wie nachhaltig es wirken konnte, zeigt, um ein Beispiel herauszugreifen, der Umstand, daß es sogar noch am 9. Februar 1882 — wie man es in den stenographischen Protokollen nachlesen kann¹⁾ — von einem kulturpolitisch ambitionierten

¹⁾ Siehe Stenogr. Protokolle über die Sitzungen des Herrenhauses des Österr. Reichsrates vom 9. 2. 1882.

Slawen (Franz Miklosich) als leuchtendes Beispiel eines echten österreichischen Patriotismus dem „frivolen Sport der Nationalitätenhetze“ gegenübergestellt wurde.

Bolzano setzte sich als Sachwalter slawischer Interessen in Böhmen mit Fragen der Sprache und des Volkstums speziell in seinen drei Universitätsvorträgen an der Hochschule in Prag im Jahre 1816 auseinander. Diese Vorträge wurden jedoch erst 1849 vom eifrigsten Bolzanisten, Josef Fesl (1788—1864), unter dem Titel: *Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen*, in Wien veröffentlicht. Der Inhalt dieser Vorträge trägt alle Merkmale einer ethisch hochstehenden demokratisch-sozialen Gesinnung und läßt als Hintergrund bereits Bolzanos Staatsphilosophie erkennen, die als Schrift, *Von dem besten Staate*, nur handschriftlich auf uns gekommen ist²⁾. Obwohl die Vorträge für die Verhältnisse in Böhmen gedacht sind, besitzen sie als Niederschlag geschulten und exakten Denkens eine schon damals weit über die engeren Landesgrenzen reichende Bedeutung.

Bolzano geht in seinen drei Vorträgen vom Grundübel aus, das in seiner Heimat der Vervollkommnung der Verfassung hinderlich im Wege stand, nämlich vom Geist der Zwietracht, den die beiden Volksstämme untereinander nährten³⁾. Grundsätzlich betrachtet Bolzano im Sinne seiner Verteidigung der wesentlichen Gleichheit aller Menschen, dem zentralen Anliegen seines Systems vom besten Staate, die Deutschen und Tschechen als Volksstämme eines Staatsvolkes, und spricht vom „deutschen und böhmischen Teil unseres Volkes“⁴⁾. Er kennt auch keine von vornherein bestehenden Verschiedenheiten der Naturbeschaffenheit der beiden Volksstämme und begründet die vorhandenen nur mit ungleichen historischen Schicksalen und ungleichem Bildungsgrad. Ganz im Geiste der Aufklärung ist er überzeugt, daß der Mensch allein durch „Erziehung und durch die Umstände“ geformt werde und daß jedes Volk, wenn es in günstige Verhältnisse versetzt wird, zu gleicher Vollkommenheit wie ein anderes gelangen könne⁵⁾. Das Vorhandensein mehrerer Spra-

²⁾ *Von dem besten Staate*, hrsg. v. Arnold Kowalewski, Prag 1932, in: (Bernard Bolzanos Schriften, Bd. 3).

³⁾ Siehe Bernard Bolzano, *Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen*, Wien 1849, S. 16.

⁴⁾ Ebda., S. 26.

⁵⁾ Ebda., S. 22, 23.

chen bei einem Volke, wie Bolzano sich ausdrückt, sieht er als einen von der Natur gegebenen Nachteil an, der das Bild der wesentlichen Gleichheit aller Bürger durch den Unterschied der Sprache verdunkle⁶⁾, den wechselseitigen Umgang, wenn nicht ganz unmöglich mache, so doch sehr erschwere und behindere. Neben der Sprachverschiedenheit gebe es, nach Bolzano, aber noch eine andere, die sich in der Gemütsart, in den Begriffen und in dem Grade der Aufklärung zwischen den beiden Volksstämmen Böhmens vorfindet⁷⁾. Die Sprachverschiedenheit betreffe nach Bolzano nur den äußeren, die Verschiedenheit der Gemütsart den inneren Menschen, beide seien aber unwichtig und nicht groß genug, die Art der Gemeinschaft unmöglich zu machen⁸⁾. Wörtlich heißt es: „So groß und vielfältig auch die Unterschiede sind, die zwischen den Böhmen und den Deutschen stattfinden, doch gibt es tausend andere Dinge, in denen beide gleichförmig miteinander denken. Und wahrlich, wenn man auch nur jene Grundsätze, worüber beide Teile einig sind, gehörig benützen wollte: so könnte schon viel, sehr viel in Gemeinschaft unternommen werden“⁹⁾. Bolzano beruft sich in der weiteren Folge auch noch auf das Naturgesetz, daß zur „Entstehung eines jeden Ganzen, welches uns den Anblick der Vollkommenheit gewähren soll, eine gewisse Ungleichartigkeit der übrigens wohlverbundenen Bestandteile notwendig“ sei, und deshalb biete gerade der Umstand, daß das Staatsvolk der Böhmen aus so ungleichartigen Bestandteilen zusammengesetzt ist, erst recht die Möglichkeit, die Böhmen zu einem der glücklichsten Völker Europas zu machen¹⁰⁾. Im dritten und letzten Vortrag gibt Bolzano Ratschläge, wie man die Wohlverbundenheit der beiden Volksstämme fördern könne: Was die Verschiedenheit der Sprachen betrifft, sei es zunächst notwendig, den ganz ungebildeten Teil des Volkes, den böhmischen sowohl als auch den deutschen, über den Unterschied der Sprache gehörig aufzuklären, daß es ganz willkürlich sei, ob man die Dinge so oder anders bezeichne, daß man nur aus Mangel der Verabredung bei den verschiedenen Völkern der Erde gezwungenermaßen auch auf verschiedene Bezeichnung der Begriffe habe verfallen müssen und daß der auf diese Weise entstandene Unterschied der Sprache der „allerunwesent-

⁶⁾ Ebda., S. 20.

⁷⁾ Ebda., S. 22.

⁸⁾ Ebda., S. 32.

⁹⁾ Ebda., S. 33.

¹⁰⁾ Ebda., S. 39.

lichste sei, der unter Menschen nur immer stattfinden mag“¹¹). Bezüglich der Sprache an sich, wäre, laut Bolzano, jener der größte Wohltäter eines Volkes, der es dahin brächte, daß von den Bewohnern eines Landes nur eine Sprache gesprochen würde, doch ein solcher Zustand sei nicht zu erwarten; umso eifriger müßte man alles das anwenden, was die Sprachverschiedenheit möglichst unschädlich mache. Eine Torheit sei es, einen Menschen schon darum, weil er eine andere Sprache spricht, für etwas Besseres oder Schlechteres als sich selbst zu halten; der aufgeklärte Mensch vor allem müsse die Streitfrage, welcher Sprache ein Vorzug zu geben sei, entweder ganz beiseite lassen oder nur mit der möglichsten Gelassenheit und Mäßigung behandeln. Ganz natürlich wäre es jedoch, meint Bolzano, die Muttersprache für die gefälligste zu halten¹²). Charakteristisch für das Sprachempfinden Bolzanos ist der Satz: „... jeder vernünftige Mann sollte es sich zur Regel gemacht haben, nie eine Sprache vor den Ohren solcher zu mißhandeln, die sie als ihre Muttersprache verehren, sofern er anders nicht mit aller Gewißheit voraussetzen kann, daß er Personen vor sich hat, welche über jeden Zweifel an der Wahrheit ... erhaben sind“¹³). In Übereinstimmung mit dieser Sprachauffassung befürwortet Bolzano das praktische Erlernen der zweiten Landessprache, da dies etwas Nützliches sei, weil daraus für das Ganze ein Vorteil erwachse. Weit mehr als an das größtenteils unnütze Erlernen fremder Sprachen, sagt Bolzano, soll man an das vollkommene Erlernen der beiden Landessprachen denken. Und jenen Deutschen, die das Schicksal zu Vorgesetzten der Böhmen bestimme, machte es Bolzano zur Pflicht, die Sprache ihrer Untergebenen zu erlernen¹⁴). Diese Verpflichtung bekräftigte er mit der in der europäischen Staatengeschichte zu allen Zeiten gebrauchten Hirtenmetapher: „Jeder gute Hirt ... muß eine Stimme besitzen, die seine Schafe kennen“ (Joh. 10. 4.). Die Ungleichheit der Gemütsart in den Begriffen und Gesinnungen, die zwischen den böhmischen und deutschen Einwohnern Böhmens herrsche, sei, wie Bolzano ausführt, nur durch das „Fehlen von Mitteln der Verähnlichung“ bedingt¹⁵). Als ein wirksames Gegenmittel empfiehlt Bolzano die „Übertragung der Schriften, die von einem Teil des Volkes am häufigsten gelesen wer-

¹¹) Ebda., S. 45.

¹²) Ebda., S. 45.

¹³) Ebda., S. 46.

¹⁴) Ebda., S. 47.

¹⁵) Ebda., S. 48.

den und den wichtigsten Einfluß auf seine Geistesbildung haben, in die Sprache des anderen, um sie auch diesem brauchbar zu machen¹⁶⁾. Das Fehlen eines „Gemeingeistes“ will Bolzano im Lande durch die Verbreitung solcher Einsichten beheben, durch welche die „Notwendigkeit des Gemeingeistes immer einleuchtender wird“¹⁷⁾. **Im Sinne eines Postulates** der „Befestigung der autoritativen Position, die dem sittlich Tüchtigsten die Möglichkeit gibt, sich zum Heile der Gesellschaft voll auszuwirken“, jenes Postulates, das Bolzano in seinen Erbauungsreden verkündete¹⁸⁾, ist es ihm auch hier darum zu tun, das Auftreten einzelner vortrefflicher Personen aus jedem Volksstamme zu fördern und ihnen freie Bahn zu geben, da sie durch ihre eigenen Vorzüge ihren ganzen Volksstamm dem anderen liebenswürdig machen¹⁹⁾. Hatte Bolzano in seinem Lehrbuch der Religionswissenschaft die Forderung aufgestellt: handle immer so, wie das allgemeine Beste oder das Wohl des Ganzen es erfordern²⁰⁾, so erweitert er diesen Satz am Schluß seiner Vorträge auch auf das Verhältnis der Deutschen und Tschechen, indem er jedem einzelnen ans Herz legt, durch seine eigene Person ein hohes Beispiel der Vortrefflichkeit vor seinen Stammesgenossen zu geben und sich besonders dem anderen Volksstamm von einer möglichst liebenswürdigen Seite zu zeigen²¹⁾.

Absichtlich hielt ich mich bei Bolzano etwas länger auf, da heute in der Geschichtsforschung sein Volkstumsdenken vergessen ist. Es ist im einzelnen auch noch nicht untersucht worden, in welchem Maße und wie lange sein Bild eines aufgeklärten übernationalen Idealstaates bei den Slawen Österreichs, vor allem aber bei seinen

¹⁶⁾ Ebda., S. 49.

¹⁷⁾ Ebda., S. 50.

¹⁸⁾ Vgl. Bernard Bolzano's Erbauungsreden, Prag 1849, S. 157. — Dort forderte Bolzano, daß wir jeden, den wir als einen „rechtschaffenen Mann“ kennen, in seinen wohlthätigen Absichten nach Kräften unterstützen und seinen Wirkungskreis zu erweitern suchen. Auf diese Weise könne der sittlich Tüchtige nicht mehr verkannt werden, man gäbe ihm vielmehr die Möglichkeit, zum Wohle der Gesellschaft zu wirken. Vgl. auch das Vorwort Arnold Kowalewskis zur Edition des Werkes von Bolzano: Von dem besten Staate, Prag 1932, S. 14 und 19.

¹⁹⁾ Siehe Bernard Bolzano, Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen, Wien 1849, S. 51.

²⁰⁾ Bernard Bolzano, Lehrbuch der Religionswissenschaft, Bd. 3, T. 2, 1834, S. 217.

²¹⁾ Siehe Bolzano, Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen, 1849, S. 51. — Siehe Stanislaus Hafner, Das geistige Leben Österreichs und die Nationalkulturen Mittel- und Südosteuropas, in: Österr. Osthefte, 6. 1964, S. 1—18.

Landsleuten wirksam war. Pflegen die Kulturwissenschaftler doch nur das Gegenteil, den romantischen Nationalismus, als historisch wirksam anzusehen. Und doch war dieses religiös-rationale, nach dem Menschen, der Wahrheit, der Gemeinnützigkeit und dem Patriotismus ausgerichtete Konzept, wie wir heute wissen, nicht nur Gemeingut der katholisch-böhmischen Spätaufklärung und der Wiener Prärromantik, jener großen Zeit des kulturpolitischen Pläneschmiedens, sondern auch die Basis des noch viel zu wenig beachteten austroslawischen Konzepts, mit dem wir uns noch ausführlicher im letzten Teil beschäftigen werden; es bildete auch noch durch ein halbes Jahrhundert einen Bestandteil des Weltbildes der konservativ und liberal denkenden slawischen Intelligenz Österreichs²²⁾.

Ungefähr zur gleichen Zeit, als in Böhmen ein im Grunde genommen rationaler Volksbegriff an Boden gewann, begann ein slawisches Volk, das über keine eigenstaatliche Tradition verfügte, ein völlig anders geartetes Denken über Sprache und Volkstum mit großer Vehemenz zu verkünden²³⁾.

Erfahrungsgemäß ist im Leben einer Gemeinschaft auch ein Druck von außen oder zumindest die Vorstellung eines solchen Druckes ein Faktor, mit dem man in der Geschichte der Völker zu rechnen hat. Er helfe, wie Eugen Lemberg es darlegte, eine bestehende Gruppe fester zu fügen, innere Konflikte zu beseitigen und Interessengemeinschaften stärker zu binden²⁴⁾. Dies gilt auch für ethnische Gruppen und Sprachgemeinschaften. Auch diese brauchen mitunter als Bindemittel die Vorstellung von einem feindlichen Prinzip, einer gemeinsamen Gefahr, die von außen droht. Auf die Verhältnisse der österreichischen Slawen in der 1. Hälfte des 19. Jh.s angewandt, bringt uns dieser Gedanke neben anderen Argumenten auch den Sachverhalt näher, daß ausgerechnet vom slowakischen Volk, d. h. vom ungarischen Raum aus, die Bildung eines slawischen romantischen Volksbegriffes ausging. Wir müssen uns nämlich vor Augen halten, daß 15 Jahre vor dem Erscheinen der Literarischen Wechselseitigkeiten Jan Kollárs, eines fundamentalen Werkes der slawischen nationalen Romantik, bereits vom gleichen Verfasser, wie

²²⁾ Vgl. Stanislaus Hafner, Über Miklosichs Weltbild und das Verhältnis zum Deutschtum, in: Ostdeutsche Wissenschaft, 9. 1962, S. 228 ff.

²³⁾ Siehe dazu R. A. Kann, Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie, Bd. 1, Graz 1964, S. 147 ff.

²⁴⁾ Vgl. Eugen Lemberg, Nationalismus II, Soziologie und politische Pädagogik, Rowohlts Dte. Enzyklopädie, Bd. 199, 1964, S. 82 ff.

M. Murko es annahm, anonym der Aufsatz: Etwas über die Magyarisierung der Slawen in Ungarn (1821), veröffentlicht wurde. Dieser Artikel wurde später nach einer serbischen Fassung (1827) umgearbeitet und in Buchform unter dem Titel — Sollen wir Magyaren werden? — in Karlstadt 1833 herausgebracht. Lange Zeit glaubte man den Beweisführungen des Slawisten Matthias Murko folgen zu können, der auch bei dieser Buchfassung sich für die Verfasserschaft Jan Kollárs aussprach²⁵). Heute wird mit einiger Sicherheit dieser zweite Text, der stilistisch gegenüber den Wechselseitigkeiten starke Unterschiede aufweist, dem slowakischen protestantischen Geistlichen Samuel Hojč (1806—1868), dem Verfasser der Apologie des ungrischen Slawismus (Leipzig 1843), zugeschrieben²⁶). Beide Arbeiten sind Kampfschriften gegen die drohende Magyarisierung der Slawen in Ungarn, die letztere stellt eine in die Begriffswelt der deutschen Romantik gekleidete Verteidigung der Muttersprache und eines von der Sprache, den Sitten und Gewohnheiten her bestimmten Volkstums dar. Die Kampfschrift gipfelt in dem Satz: „Nimm dem Volk seine Sprache und du hast ihm seine Art zu denken und zu fühlen, seine unschuldigen Gewohnheiten, sein Selbst- und Ehrgefühl, seine Religion, die Möglichkeit der klaren Denkweise, seine gesamte Lebensnorm genommen“²⁷).

Und noch ein weiteres sozialpsychologisches Moment könnte man mit an die Wiege des slowakischen nationalen Erwachens und der slawischen nationalen Romantik stellen. Heißt es doch bei Jan Kollár, die Karpatischen Slawen hätten bis jetzt beinahe nichts Eigenes in der Literatur, darum seien sie auch die ersten, die ihre Hände zur Umarmung aller Slawen ausbreiteten. Ihre Mundart aber stünde in grammatischer und geographischer Hinsicht im Mittelpunkt aller slawischen Dialekte, denn die Karpaten seien und blieben die Wiege aller Slawen. Darum sei unter den Slowaken in Ungarn die Idee der Wechselseitigkeit, wo nicht zu allererst entstanden, so doch am leb-

²⁵) Siehe V. Jagić, *Istorija slavjanskoj filologii*, Sankpeterburg 1910, S. 262, 263.

²⁶) Siehe Alb. Pražák, *Slovensky studii*, Sbornik Fil. Fak. Univ. Komenského v Bratislavě, r. 4, sv. 43, S. 56 ff. — Die serbische Fassung des Aufsatzes: Etwas über die Magyarisierung . . . erschien im *Letopis Matice Srpske* 3. 1827, S. 132—152. Vgl. dazu auch Jakša Ravlić, *Dva priloga hrvatskoj književnoj povijesti*, in: *Gradja za povijest književnosti hrvatske*, 28. 1962, S. 399 ff.

²⁷) Sollen wir Magyaren werden? Karlstadt 1833, S. 66.

haftesten ergriffen, am schnellsten und tiefsten verbreitet worden²⁸⁾.

In seiner Grundkonzeption ist das slowakische gemeinslawische Programm, dem die Slowaken in ihrer ersten Begeisterung sogar ihre sprachliche Eigenständigkeit zu opfern bereit waren, deutsch-evangelischer und deutsch-romantischer Provenienz. Schon die Anfänge des slowakischen politischen Denkens standen unter deutsch-protestantischer Vorbildwirkung, und die evangelische slowakische Kultur vermochte sich schon früh in bewußt slawischer Richtung zu entfalten²⁹⁾. Dies mögen auch die Gründe dafür sein, daß die slowakische katholische Bewegung des Tyrnauer-Kreises im 18. Jh. die slowakische Romantik sprachlich nicht prägen konnte, obwohl sie ihre Ideologie in der zugkräftigen großmährischen Tradition verankerte und sie es war, der die endgültige sprachliche und kulturelle Lostrennung vom Tschechentum im wesentlichen zu verdanken ist.

Fügt man hier noch das faszinierende deutsche Vorbild hinzu, unter dessen Wirkung der slowakische Theologiestudent Jan Kollár in Jena und beim Wartburgfest 1817 bekanntlich gestanden war, als dort die Einigung aller deutschen Stämme gefordert wurde, popularisiert man das Herdersche Geschichtsdenken um einige Grade, verbindet man dies alles mit den Gefühlen und dem Wunschdenken eines zurückgesetzten Gedeemütigten, einer Gemeinschaft, die man über Nacht zu einer Perle der Menschheit in Europa erklärte, hält man sich dann noch vor Augen, mit welchem Selbstporträt schriftstellerisch Josef Paul Šafařík die Slawen beglückte, so daß sie sich nach den Worten Kollárs wie in einem großen Spiegel mit Entzücken, Verwunderung und klarem Bewußtsein zum erstenmal in systematischer Ordnung und öffentlich vor ganz Europa als eine Nation sehen konnten³⁰⁾, so steht man an den Quellen jenes revolutionären romantischen Weltbildes, das Kollár den mitteleuropäischen und südosteuropäischen Slawen verkündete. Dabei trat er gleichsam als Apostel eines neuen, nach Sprache und Kultur orientierten, durch außerstaatliche Bindekräfte integrierten Volkstumsbegriffes auf.

Gleich zu Beginn des später so berühmt gewordenen Büchleins: Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen

²⁸⁾ Jan Kollár, Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation, Pest 1837, S. 24.

²⁹⁾ Vgl. Ludwig v. Gogolák, Deutschland und die Deutschen im Geschichtsbild der Slowaken, in: Südostdeutsches Archiv, 3. 1960, S. 27 ff.

³⁰⁾ Jan Kollár, Über die liter. Wechselseitigkeit, S. 24.

Stämmen und Mundarten der slawischen Nation — wie vieles ver-
 rät doch schon die Terminologie der Titelfassung — steht der in-
 haltsschwere, aber auch historisch recht anfechtbare Satz: „Zum
 erstenmale wieder nach vielen Jahrhunderten betrachten sich die
 zerstreuten slawischen Stämme als ein großes Volk und ihre ver-
 schiedenen Mundarten als eine Sprache, erwachen zum Nationalge-
 fühl, und sehnen sich nach einem engern Aneinanderschließen“³¹⁾.
 Kollár geht es in der weiteren Folge programmatisch um eine, wie
 er sie nennt, literarische Wechselseitigkeit, um eine, durch wechsel-
 seitige Beeinflussung hochzuzüchtende Blüte einer „gemeinschaftli-
 chen Nationalliteratur“. Diese Art von Wechselseitigkeit strebe,
 heißt es zunächst, weder nach einer politischen Vereinigung in einem
 Staatsgebilde, noch nach einer „Universalisierung“ oder „gewalt-
 samen Vermischung aller slawischen Dialekte zu einer Hauptsprache
 oder einer schriftstellerischen Hauptsprache“. Anschließend lesen wir
 wörtlich zu dieser Frage: „Die Mehrzahl der Slawen hängt mit ange-
 stammter, von Jahrhunderten geheiligter Liebe an ihrer Mundart
 und hat sich in ihrer partiellen Bildung und Literatur schon zu weit
 eingelassen, um zurücktreten zu können“³²⁾. Kollár schlägt daher
 vor, ein „auf der ersten Stufe der Bildung und Aufklärung stehender
 Slawe“ solle nur vier jetzt lebende „gebildetere“ Dialekte als Schrift-
 sprachen anerkennen, den „russischen, illyrischen, polnischen und
 böhmischslowakischen Dialekt“³³⁾. Der gelehrtere und gebildetere
 Slawe könne sich mit den kleineren Mundarten und Untermundarten,
 wie dem Kleinrussischen, Kroatischen, Windischen und Bulgarischen,
 Lausitzischen, befassen; der Sprachforscher aber soll alle lebenden
 und bereits ausgestorbenen slawischen Mundarten kennen und dem
 Slawisten sei zu raten, auch jenen Sprachen Aufmerksamkeit zu
 schenken, die mit der slawischen näher oder entfernter verwandt
 sind³⁴⁾. Mit Genugtuung beruft sich Kollár in dieser Angelegenheit
 auch auf die „größte und überraschende Ähnlichkeit“ zwischen Sla-

³¹⁾ Ebda., S. 1.

³²⁾ Nachdem er vorher (S. 9) auf die deutsche Nation hingewiesen hat, die in
 mehrere Stämme und Staaten geteilt sei und ebenso unter mehreren Regierungen
 stehe wie die slawische, dabei aber doch nur eine nationale Literatur habe. —
 Kollár meint ferner, man könne von der menschlichen Schwachheit, Eitelkeit und
 Eigenliebe gar nicht erwarten, daß irgendein Stamm seine wie immer beschaffene
 Selbständigkeit opfern würde, zumal die slawischen Dialekte teils grammatisch
 zu weit voneinander entfernt, teils philologisch schon so ausgebildet wären (S. 10).

³³⁾ Ebda., S. 11.

³⁴⁾ Ebda., S. 11, 12.

wen und Griechen; auch dort hätte es nur eine Nation und mehrere, nicht nur nebeneinander lebende, sondern auch sich ausbildende, sich wechselseitig beeinflussende Mundarten gegeben; ein Argument, das in der Romantik Gewicht besaß und das in der Folge noch oft in slawischen romantischen Schriften aufscheint.

Im 7. Kapitel dieser Programmschrift befindet sich auch die oft zitierte, pathetische Stelle: „Durch traurige Schicksale und Erfahrungen langer Jahrhunderte gewitzigt, durch fremden Spott gereizt, durch eigenen Schaden klug gemacht, durch Neugierde, Sprachforschung, Geschichte, durch Entdeckungen schätzbarer Altertümer gespannt, durch Veröffentlichungen herrlicher Volkslieder gelockt“, hätten die Slawen in den letzten Zeiten angefangen, sich umeinander zu kümmern, sich selbst, ihre Stämme und Mundarten, ihre Vorzüge und Mängel, ihr Glück und Unglück, ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennenzulernen, und dadurch wären die früheren dunklen Ahnungen nun zu einem klaren allgemeinen Bewußtsein geworden, daß alle Slawen „doch wohl nur eine Nation“ wären und „eine Sprache“ hätten³⁵⁾. In diesem Kapitel ist der ganz an Herder anklingende Satz zu finden, kleine Nationen hätten kleine Verantwortlichkeit und große Nationen große Verantwortlichkeit vor dem Weltgericht. Hier spricht Kollár den Wunsch und den Trost aus, wenn schon die Nation äußerlich geteilt und zerrissen sei, so mögen wenigstens die Herzen und Geister eins werden, damit sich das Gemüt dadurch entschädigt und beruhigt fühle³⁶⁾. Großen slawischen Stämmen, gemeint sind die Polen und Russen, redet Kollár im 10. Kapitel ins Gewissen, den Eigendünkel und die Selbstgenügsamkeit doch abzulegen. Die slawische Nation und Literatur sei einem Baume zu vergleichen, der sich in vier große Äste teilt, jeder Ast blühe und trage eigene Früchte, jeder berühre und umarme mit seinen Zweigen und Blättern die anderen Äste, alle entsprossen doch nur einem Urstamm und ergeben zusammen eine Krone: keiner von ihnen dürfe verdorren oder abgebrochen werden, denn dadurch könnte der ganze Baum, wo nicht brandig und wurmstichig, so doch arg verstümmelt werden³⁷⁾. An dieser Stelle verdient festgehalten zu werden, daß dieser, dem Ideengut der deutschen Romantik entnommene, das Stammes- bzw. Volksbewußtsein an universale Aufgaben bindende Vergleich, den Kollár nur auf die Slawen bezieht, von einem

³⁵⁾ Ebda., S. 22.

³⁶⁾ Ebda., S. 23.

³⁷⁾ Ebda., S. 49.

Ideologen der katholisch orientierten slawischen Romantik, dem slowenischen Bischof Anton Martin Slomšek (1800—1862), 10 Jahre später im ursprünglichen Schleiermacherschen Sinne wieder auf die gesamte Menschheit bezogen und religiös umgedeutet wurde; bei Slomšek heißt es: Die Völker seien wie Äste eines Baumes, keines dürfe das andere im Wuchse behindern. Jedes Volk solle den Platz einnehmen, wo es, vom Baume ernährt, am besten gedeihen und die schönsten Früchte wahrer Bildung und eines echten überirdischen Fortschrittes hervorbringen könne³⁸).

Schon die wenigen, aus dem Text herausgegriffenen Proben des Kollárschen slawischen Programms lassen erkennen: hier werden aus unhistorischen und außerstaatlichen Gegebenheiten ein neues Modell des politischen Denkens geformt und die Kriterien für ein neues Gruppenbewußtsein festgelegt, Nation und national bedeuten die Zusammengehörigkeit durch Sprache und Kultur. Das Nationalgefühl soll den einzelnen mit seinen Sprachverwandten in einem anderen Staate verbinden, der Gedanke der Eigengesetzlichkeit und Eigenwertigkeit des von der Sprache her bestimmten Volkstums wird postuliert, historisch bedingte Minderwertigkeitsgefühle werden kompensiert und ein eigener sprachlich-kulturell orientierter Strukturtyp der Gesellschaft, ein völlig neuer Volksbegriff der Sprach- und Kulturnation als Größe sui generis aufgestellt. Dieser neue Volksbegriff soll es in der weiteren Folge den neuen Gesellschaftsschichten ermöglichen, abseits von überlieferten Herrschaftsformen und zum Teil gegen sie neue zu entwickeln. Hier liegen auch die Keime des Strebens der Slawen, das Sprachvolk zu einem Nationalstaat werden zu lassen, hier liegen aber auch schon die Ursachen der Überkreuzungen der Interessen einzelner nationaler und historischer Gruppen und ebenso die Wurzeln der Konflikte zwischen historischer Staatlichkeit, dem Reichsdenken und dem romantischen Strukturmodell der Sprachvölker.

Es ist angebracht, heute, wo sich die Wogen der „nationalpolitischen“ Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung zumindest in Europa, im Osten und im Westen, zu glätten beginnen, das Kollársche Programm im Hinblick auf seinen Vorstellungsinhalt von Staat und Staatlichkeit näher zu betrachten:

Auf Seite 8 der erweiterten, bekanntlich deutsch neu geschriebenen Fassung der Literarischen Wechselseitigkeit (Pest 1837) lesen

³⁸) A. M. Slomšek, Zbrani spisi, hrsg. v. M. Lendovšek, Klagenfurt 1885, S. 198.

wir: „Der Staat ist ein Verein mehrerer Länder und verschiedener Völker unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt; sein Zweck ist: Schutz, Gerechtigkeit und Beförderung der Kultur unter den ihm anvertrauten Völkern. Darum Liebe unserer Nation und Sprache: aber Treue und Gehorsam den Regenten, sie mögen auch von einer anderen Nation sein“ — Auf Seite 33 ff. geht Kollár auf das Verhältnis von Staat und Volk näher ein: „Einige slawische Stämme und Mundarten haben ein eigenes freies, unabhängiges Vaterland, andere nur ein bedingtes, halbes oder mit anderen Völkern und Sprachen gemeinschaftliches.“ Die ersten „glücklichen“ kämen leicht in Gefahr, sich in ihr Vaterland zu sehr zu verlieben, sich mit dem Patriotismus mehr als mit der Nationalität zu beschäftigen, dabei die übrigen „nicht so glücklichen Brüder einer Mutter“ außer acht zu lassen, sich selbst zu genügen und die Wechselseitigkeit zu verschmähen. Das mache ihre Bildung schwach, ihre Sprache einseitig, ihre Literatur partiell, gleich einem Gliede, das vom Körper abgeschnitten wird, in keinem entwickle sich der Nationalcharakter in seiner ganzen Kraft. Von diesem Übel könne sie nur, meint Kollár, die „Wechselseitigkeit“ bewahren. Für jene Völker hingegen, die die Eigenstaatlichkeit entbehren müssen, möge die „Wechselseitigkeit“ wiederum ein „stiller Trost, ein geistiger Zufluchtsort, eine süße Entschädigung für die harte Entbehrung“³⁹⁾ sein. Dort, wo eine Kollision zwischen Nationalismus und Patriotismus unvermeidbar sei, solle man sich fragen, was ein vernünftiger Mensch mehr zu lieben habe, das Land oder das Volk, das Vaterland oder das Vatervolk? „Ein Vaterland“, meint Kollár, „kann man leicht wieder finden, wenn es auch verlorengelut: Nation und Sprache aber nie und nirgends, das Vaterland an sich ist tote Erde, ein fremdartiges Objekt, ein Nicht-Mensch: die Nation ist unser Blut, Leben, Geist, Subjektivität. Die Vaterlandsliebe ist etwas Instinktartiges, ein blinder Naturtrieb: Liebe zur Nation und Nationalität ist mehr Erzeugnis der Vernunft und der Bildung. Selbst bei den Pflanzen und Tieren findet man die Vaterlandsliebe . . . Hingegen nichts findet man in der Tierwelt dem Entsprechendes oder Ähnliches, was wir Liebe zum Volke oder Nationalität nennen, weil diese sich eben über die Naturtriebe erhebt, nicht Produkt des Instinktes, sondern des reflektierenden Bewußtseins und Denkens ist. Das Tier hat nur den Individuums-Sinn, keinen Gemeingeist; es hat nur die sinnliche Anschauung und den

³⁹⁾ Kollár, Über die literarische Wechselseitigkeit, Pest 1837, S. 34.

äußeren Eindruck, darum auch eine Art Vaterlandsliebe: es hat aber keine Begriffe und Ideen, darum auch kein Analogon des Volkstums ...“⁴⁰⁾. Weiters stellt Kollár fest, die enge Vaterlandsliebe wäre an der Menschheit eher eine Sünde, als es der weite Bürgersinn am Vaterlande sei. Er warnt vor „dumpfem, unduldsamen, haßsüchtigen Patriotismus“, der nur zur „scheinbaren Rechtfertigung gekränkter Menschenrechte“ und nur zu „mißbrauchter Gewalt gegen schwächere Nachbarn oder Landeskinder anderen Volkstums“⁴¹⁾ dienen würde. Er wolle damit aber keineswegs die Vaterlandsliebe verdammen, sondern nur wünschen, daß sie den seiner Ansicht nach „einseitigen antiken Charakter“ ablege und den der Humanität annehme, — eines neuen Menschentums, in dem Liebe zu Nation und Sprache Platz hätte, denn „ohne diese könne man ohnehin keiner wahren Vaterlandsliebe empfänglich sein“. Nur müsse dabei das „Kleinere dem Größeren, Erhabeneren, die Vaterlandsliebe der Nationsliebe untergeordnet sein“. Wie sich Bäche, Flüsse, Ströme ins Meer ergössen, so „sollen sich einzelne Länder, Provinzen, Stämme, Mundarten in die Nation ergießen“. Unbekümmert um Geschichte, Recht und exaktes Denken krönt schließlich Kollár diese Ausführungen mit der Parole: „Alle Slawen haben nur ein Vaterland!“⁴²⁾. —

Sieht man sich diese Ansichten Kollárs über Volk und Staat und die dabei verwendete Terminologie etwas näher an und stellt man sie in die deutsche Geistesgeschichte, so erkennt man, daß sie mehr in die Aufklärung als in die deutsche Romantik weisen. Die Aufklärung sah den Staat als eine Erfindung, einen Interessenverband, als eine mechanische Einrichtung an⁴³⁾. Noch der junge Schelling betrachtete den Staat als etwas Mechanisches, das überwunden werden müsse⁴⁴⁾. Die Auffassung, Vaterlandsliebe sei ein blinder Naturtrieb, den man auch in der Tierwelt finde, gemahnt an den tierischen, auf dunklen Empfindungen beruhenden Patriotismus des Berliner Theologen Wilhelm Teller (1734—1804)⁴⁵⁾. Wenn wir oben lesen, das Vaterland sei „tote Erde, ein fremdartiges Objekt, ein Nicht-Mensch“, so ist dies gerade das Gegenteil von dem, was die deutsche Romantik über Vaterland und Staat lehrte. Für Adam Müller war der

⁴⁰⁾ Ebda., S. 35.

⁴¹⁾ Ebda., S. 36.

⁴²⁾ Ebda., S. 36.

⁴³⁾ Vgl. A. L. Schlözer, Allgemeine Staats- und Staatsauffassungslehre, Göttingen 1793.

⁴⁴⁾ Vgl. Paul Kluckhohn, Das Ideengut der deutschen Romantik, 1953, S. 80.

⁴⁵⁾ Ebda., S. 81.

Staat ein Organismus, eine selbständige Person, ein freies, ein durch unendliche Wechselwirkungen streitender und sich versöhnender Ideen in sich bestehendes, wachsendes Ganzes, nicht ein von außen durch einseitige Wirkung, nach kalten despotischen Begriffen zusammengefügtes Werkzeug⁴⁶⁾. Und Achim von Arnim prägte die Worte: „Wer des Vaterlandes Not vergißt, den wird Gott auch vergessen in seiner Not“⁴⁷⁾. Doch dieser Gegensatz zum deutschen romantischen Denken ist bei Kollár nur ein scheinbarer: Hatte er zunächst, wie wir hörten, den überlieferten Vaterlandsbegriff und den Patriotismus mit Reminiszenzen aus der Aufklärung auf jede mögliche Weise zu entwerten verstanden, sie als tote Erde, ein fremdartiges Objekt, ein Nicht-Menschsein abgestempelt, so verkündet er ein paar Sätze weiter ganz im Sinne der deutschen Romantik einen neuen Vaterlandsbegriff, den der Nation. Das „reine Menschentum“ wird schlechthin als das Slawentum verstanden, nationale Gesinnung mit dem Nationalismus gleichgesetzt; so gelangt er zur sprachlich bestimmten Nation als einem über jeder historischen Staatlichkeit stehenden Wertprinzip, dem sich das historische Vaterland und der Patriotismus unterzuordnen haben, und landet letzten Endes bei der Formel, alle Slawen hätten nur ein Vaterland, in das sich einst alle Slawen ergießen wollen. Verbirgt sich hinter solchen Formulierungen nicht doch der Wunsch nach dem Auslöschen aller historischen und übernationalen Staatsgebilde, in denen die Slawen lebten? Auf jeden Fall deckt sich dieser zweite, nationalstaatlich gedachte Vaterlandsbegriff mit dem der deutschen Romantik, wie ihn Adam Müller und Achim von Arnim im Sinne hatten. Universale Anschauungen waren in der deutschen Romantik bekanntlich allgemein schwächer als nationale. Zwischen Staat und Volk und zwischen Staat und Nation wurde meist keine scharfe Trennung gezogen, Schleiermacher bezeichnete in seiner Ethik als den Staat höchste Ordnung denjenigen, der die Gesamtheit einer Nation umfasse, und nationale Gesinnung schied Adam Müller ausdrücklich von Kosmopolitismus und Weltbürgersinn seiner Zeit⁴⁸⁾. Auch Hegels Staatsauffassung war ausgesprochen nationalstaatlich; seine Ideen fanden zu Beginn der 40iger Jahre des 19. Jh.s in der slowakischen Spätromantik in L'udovít Štúr, Josef Miloslav Hurban und Michal Miloslav Hodža begeisterte Anhänger. Laut Hegel konnte in der Weltge-

⁴⁶⁾ Ebda., S. 83.

⁴⁷⁾ Ebda., S. 84.

⁴⁸⁾ Ebda., S. 93 ff.

schichte nur von Völkern die Rede sein, welche einen Staat bildeten⁴⁹⁾. Ein weiterer Grund des Nichtbeachtens des historischen Vaterlandes und eines spezifisch österreichischen Reichsdenkens, das anderen Slawen Österreichs weit mehr im Blute lag (z. B. den Kroaten), mag bei Jan Kollár wohl auch in der Tatsache zu suchen sein, daß das evangelisch-konfessionell beeinflusste Slowakentum, dem Kollár entstammte, für Österreichs übernationale Sendung wenig Verständnis besaß und auch zeigte. Auch das traditionell historische Interesse der Romantik, von dem patriotische Impulse ausgehen könnten, galt in der deutschen Romantik in erster Linie der Vergangenheit des eigenen Volkes und nicht übernationalen historischen Einheiten.

Konnte man jedoch eine für das deutsche Volk damals und auch dort historisch nur bedingt geltende, aus deutschen Verhältnissen entstandene Nationalstaatsidee samt und sonders auf die ganz und gar anders liegenden Verhältnisse der Völker Mittel- und Südosteuropas überhaupt gefahrlos übertragen? Nichts könnte uns die schwachen Stellen der Kollárschen Ideologie, die nur auf politischer Ebene entsprungen war, besser vor Augen führen als die oben wiedergegebene, auf weite Strecken genauem Denken nicht standhaltende geschichts- und wirklichkeitsfremde Rezeption des deutschen romantischen Ideengutes; kein Wunder, daß eine wissenschaftlich und historisch so vage Umdeutung historischer Staaten zu Nationalstaaten den sich überkreuzenden Ansprüchen von Volk zu Volk, von Staat zu Staat, von Staat zu Volk von allem Anfang an nicht gerecht werden konnte. Dieses Kollársche, im geschichtsfreien Raum konzipierte nationale Weltbild entsprach zwar dem Denken breiter Kreise sozial emporstrebender Halbintellektueller, schmeichelte dem Selbstgefühl politischer Emporkömmlinge, lieferte Schlagzeilen für das über Nacht aus dem Boden schießende Pressewesen, eignete sich für den Massenkonsum verschiedener nationalistischer Vereinigungen und Lesehallen, höheren Anforderungen und wissenschaftlichem Denken hielt es aber kaum stand. Unbestritten aber bleiben in ihrer großen Bedeutung die mannigfachen Wirkungen dieses romantischen Konzepts im Bereiche der nationalkulturellen Entfaltung der kleinen Völker Südost- und Osteuropas, mag es im staatlichen und historischen Denken noch so wirklichkeitsfremd und unkritisch gewesen sein. Wir müssen hier deutlich die politische von der kulturellen Ebene zu trennen beginnen, da Österreich-Ungarn im 19. Jahr-

⁴⁹⁾ Siehe Hegel bei den Slawen, hrsg. v. D. Čyževskýj, Reichenberg 1934, S. 90 ff.

hundert als übernationaler kultureller und zivilisatorischer Kommunikationsraum seine Funktion als Europäisierungsfaktor unbeschadet des politischen Versagens bis zur zwangsläufig sich ergebenden Selbstaufopferung glänzend erfüllt hat.

Auch das nachfolgende, von dieser Ideologie ausgelöste historische Geschehen brachte viele Schwächen dieser Konzeption Jan Kollárs zum Vorschein. Unter welchen Mühen und Schwierigkeiten volkstumsrechtlicher und staatsrechtlicher Natur vollzog sich die Integration zu Sprachnationen bei den Tschechen und Slowaken, bei den Slowenen, wo sie an der nördlichen Sprachgrenze noch heute nicht abgeschlossen ist, oder bei den Kroaten und Serben. Welche Komplikationen ergaben sich erst dann, als diese Völker sich die Aufgabe stellten, Nationalstaaten zu werden, obwohl alle äußeren Faktoren, die zu einer modernen Staatlichkeit notwendig sind, dank den Assimilationsprozessen in der Monarchie bereits vorhanden waren! Mit welchen Schwierigkeiten war die Genesis des polnischen Volkes verbunden, bis schließlich eine integrierte bürgerliche und bäuerliche, in jahrzehntelanger zum Teil unterirdischer Volks- und Bildungspolitik geschulte nationale Gesellschaft mit einem Nationalbewußtsein dastand. Und welche Einblicke bietet uns das Schicksal aller dieser Völker im Zweiten Weltkrieg und nachher. Alles das legt uns heute nahe, die nationalen Traditionen als Teile größerer Einheiten neu zu überprüfen und in eine neue universale Wertskala einzuordnen.

Fern vom politischen Lärm, den die Verfechter des nationalen Kults gleich welchen Volkes in der 1. Hälfte des 19. Jh.s in Mitteleuropa zu erheben begannen, gewann zu jener Zeit hinsichtlich des Denkens über Sprache, Volkstum und Staat noch eine dritte Gruppe im geistigen Leben der Slawen an Geltung. Eine geistige Elite stellte sich zur Aufgabe, im Sinne der Zeit und gemäß dem Vorbild kulturell führender Völker eigenständige Bildungswerte zu schaffen, ein in der Hauptsache ideologisch gewonnenes Gruppenbewußtsein mit dem historisch überlieferten Staatsdenken zu konfrontieren und es zu einer auf übernationaler Ebene gültigen Synthese zu vereinen. Ihr europäischer Nationalismus strebte nach einer Verbindung der überlieferten Staatlichkeit mit dem neuen Volkstumsbegriff, des rationalen mit dem romantischen Strukturmodell des Nationalismus. Der Konflikt, den das Zusammentreffen des neuen Volkstumsbewußtseins mit dem angestammten Staatsdenken heraufbeschwor, wurde für den einzelnen zum Prüfstein, der ihn nötigte, Stellung zu

beziehen, falls er als Intellektueller mit sich und seinem Volke ins reine kommen wollte. Das universale Denken des 19. Jh.s und die Kräfte der historischen Bindungen halfen ihm dabei, Spannungen zu überwinden. Blieb der geringere Teil in Konflikten geistiger oder sozialer Art stecken, so fand die Mehrzahl den Weg zu einem neuen Weltbild, dessen Grundmerkmal eine Synthese auf höherer Ebene war. Im allgemeinen ist diese Ideologie in der österreichischen Geschichte als eine Phase des Austroslawismus zum Begriff geworden. Ich spreche hier absichtlich von einer Phase des Austroslawismus, da ich den Austroslawismus nicht als ein Kind des Vormärz, sondern als ein inhärentes Element der gesamten österreichischen Geschichte auffasse, das zu verschiedenen Epochen verschieden aktuell war und verschiedene historische Formen annahm. Es liegen ja auch die Wurzeln des vormärzlichen Austroslawismus noch im österreichischen Barock, obwohl bekanntlich das ideologische Fundament für das 19. Jh. erst von J. Dobrovský und B. Kopitar geschaffen wurde.

Ging es Dobrovský in seiner berühmten Rede vom 25. September 1791⁵⁰⁾ um Herrschaftsauffassungen, Staatsrecht und Sprache, um eine, wie er sagte, echte Staatspolitik, die die Völker verschiedener Sprachen als dienlichstes Mittel ihrer Absichten gebrauchen soll, so richtete Kopitar, geistig zwischen Rationalismus und Romantik stehend, sein Augenmerk auf eine österreichisch-slawische Kulturpolitik und auf das Sammeln der Slawen um einen vaterländischen, Österreich günstigen geistigen und kulturellen Mittelpunkt im kaiserlichen Wien. Beide, Dobrovský und Kopitar, haben die Idealstaatstheorie Bolzanos gekannt, beiden war auch das Slawenbild Herders und Schlözers mehr als vertraut. Und doch war Kopitars Reaktion auf Herders Lob der Slawen eine ganz andere als jene, die wir oben bei Jan Kollár kennenlernten. Im Vorwort zu seiner Grammatik der slawischen Sprache in Krain, Kärnten und Steiermark antwortet nämlich Kopitar auf Herders Slawenkapitel: „Welcher Slawe erkenne sich nicht in diesen Zügen? Was vermißt dabei aber der Philosoph zum Ideal eines Erdbürgers als wissenschaftliche Kultur!“⁵¹⁾. Eine solche wissenschaftliche Kultur zu vermitteln, sah Kopitar als seine Lebensaufgabe an, die er sich freilich ohne eine sla-

⁵⁰⁾ Josef Dobrovský, Über die Ergebenheit und Anhänglichkeit der slawischen Völker an das Erzhaus Österreich, vorgelesen den 25. September 1791, Prag 1791, S. 8.

⁵¹⁾ B. Kopitar, Grammatik der slawischen Sprache in Krain, Kärnten und Steiermark, Laibach 1808, S. 12.

wische Zentralakademie in Wien, ohne eine funktionsgerechte gemeinschaftliche Schriftsprache aller Slawen und ohne gleiche Religion nicht vorstellen konnte.

Zweifellos haben im Vormärz die Böhmen, deutscher und tschechischer Muttersprache, in Österreich über Sprache, Volkstum und Geschichte am meisten und am tiefsten nachgedacht. Sie brachten dafür auch die besten historischen und philologischen Voraussetzungen mit. So besitzen auch ihre Entwürfe einer neuen Orientierung im Rahmen des Austroslawismus, d. h. ihre Synthesen zwischen dem romantischen, von Sprache und Kultur her bestimmten Volksbegriff und der überlieferten Staatlichkeit, heute noch das meiste Gewicht. Von diesen in Böhmen entstandenen Projekten sind hier in erster Linie drei zu nennen.

Der Sinn für Mäßigung, europäisches Verantwortungsbewußtsein, die Verbindung des tschechischen Freiheitsgedankens mit dem europäischen Liberalismus, die Einsicht der Notwendigkeit großer, übernationaler politischer und wirtschaftlicher Einheiten, aber auch hervorragende persönliche Eigenschaften — alles das macht Palackýs Werk in der österreichischen Geschichte zu einer der bedeutendsten kulturpolitischen Konzeptionen der Slawen Österreichs. Auf Palackýs Seite stand, mehr einem liberalen und jakobinischen Nationalismus ergeben, sein jüngerer Landsmann Karel Havlíček-Borovský. An seiner Nüchternheit und an seinem Sinn für Tatsachen, für Grenzen und Maßhalten zerbrach das panslawistische, historisch auf so schwachen Beinen stehende Weltbild der Jünger Jan Kollárs. Beide Männer, Palacký und Havlíček, sahen, wie Hans Kohn es formuliert, ihre Aufgabe vornehmlich in einer ernsthaften Erziehung ihres Volkes, beide waren Patrioten und kritische Liberale und den revolutionären Phrasen, den Gewaltsamkeiten und illusionistischen Träumen abgeneigt⁵²).

Eine dritte, der historischen Wirklichkeit und dem romantischen Ideengut gleichermaßen gerecht werdende, aber auch von der sozialen Stellung des Trägers geprägte austroslawische Synthese bot Graf Leo Thun und Hohenstein. Im Geiste eines rationalen Kosmopolitismus, der ein harmonisches Zusammenwirken von Nationalitäten, von denen jede die andere gelten läßt und sie achtet, und der viel Gedankengut Bolzanos und Dobrovskýs in sich trug, entwarf

⁵²) Vgl. dazu: Robert A. Kann, Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie, 1. 2. 1964, S. 157, 162 ff., 2. 2. 1964, S. 117, 140 ff. und Hans Kohn, Die Slawen und der Westen, Wien 1956, S. 17 ff. und 33 ff.

Thun 1842 sein Konzept einer Verknüpfung von rationalem und romantischem Nationalismus in einer Schrift, der er den bescheidenen Titel gab: Über den gegenwärtigen Stand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung⁵³).

Es ist bezeichnend, daß Leo Thun seinen Ausführungen einige Sätze aus dem Aufsatz Nationalität und Kosmopolitismus von Wolfgang Menzel (1798—1873) als Motto voranstellte. Menzel, ein eigenwilliger Denker der deutschen Romantik, hatte nämlich in diesem Artikel versucht⁵⁴), eine Synthese zwischen einem rationalistischen Kosmopolitismus und dem Nationalismus der Romantik zu geben, wobei er dem Kosmopolitismus, wie er sagte, seine natürlichen Grenzen und die Bahn anwies, auf der er ein der Menschheit nützlich und würdiges Ziel verfolgen könne. Als solches Ziel sah er die wechselseitige Achtung der Völker an, den gegenseitigen Beistand derselben im Fortschritt der materiellen und geistigen Kultur, ferner eine wohlverstandene Föderation der Völker, keineswegs aber eine Verschmelzung derselben zur allgemeinen Menschheit und die Vernichtung aller Besonderheiten. Ganz im Sinne des Programmes des Jungen Europa, wie es Giuseppe Mazzini 1834 aufgestellt hatte, sprach sich auch Menzel für die natürliche Bestimmung jeder einzelnen Nation aus; nur wenn sie diese erfülle und die ihr zukommende Rolle innerhalb der Menschheit verkörpere, zugleich aber die anderen Völker, wie es bei Menzel heißt, in ihrer Entwicklung nicht hemme, sondern brüderlich fördere, diene sie dem Zwecke des Ganzen⁵⁵). Diese Gedanken nahm Leo Thun als Ausgangspunkt für seine Synthese im austroslawischen Konzept.

Die sprachtheoretischen Grundsätze, die der Schrift Leo Thuns zugrunde liegen, sind sowohl im Gedankengut des Rationalismus als auch der deutschen Romantik verankert: Wenn Leo Thun die Sprache als den Ausdruck der Ideen jenes Volkes, das sie spricht, bezeichnet, so steht er unter dem Einfluß Wilhelm von Humboldts. Stellt er dann fest, eine Verschiedenheit der Sprachen wäre noch kein Hin-

⁵³) Erschienen in Prag 1842; in einer 2. Schrift zu diesem Thema, erschienen 1849 u. d. T.: Betrachtungen über die Zeitverhältnisse insbesondere im Hinweis auf Böhmen, dehnte er die in der ersten Schrift geäußerten Ideen noch aus und trat für einen aktiven Bilinguismus in Böhmen ein.

⁵⁴) Deutsche Vierteljahrsschrift, Nr. 8, 1838.

⁵⁵) Solche Grundsätze bilden später das Hauptgerüst eines europäisch orientierten nationalen Denkens, wir finden sie wieder bei Karl Renner, Otto Bauer, Ignaz Seipel, Karl Hugelmann und auch im Programm des Europäischen Nationalitätenkongresses von 1925 und 1930.

dernis für eine Zusammenarbeit der Völker, wohl aber der verschiedene Bildungsgrad, spricht Leo Thun von den Anstrengungen, die tschechische Sprache den geistigen Bedürfnissen des 19. Jh.s anzupassen, ihr eine allen Zweigen der Naturwissenschaft gerechtwerdende Terminologie zu verschaffen, mit anderen Worten, hält Thun die Sprache für eine Institution und für ein Werkzeug geistiger Kommunikation, so steht er in der Nachfolge Bernard Bolzanos und dessen Vorstellungen von der Funktion der Sprache innerhalb der Gemeinschaft. Dem Romantiker aber begegnen wir in den Vorstellungsbereichen vom Volkstum: wenn er von der Wirkung der Ideen Šafaříks spricht⁵⁶⁾, wenn er bereits ein Nationalgefühl kennt, die Germanisierung für eine Gefahr der geistigen Entwicklung eines Volkes ansieht⁵⁷⁾, oder wenn er die Sprache als etwas keineswegs Willkürliches betrachtet und von ihr sagt, sie verdanke den unabänderlichen Gesetzen ihr Dasein, die in allen Teilen der Natur mit Notwendigkeit herrschen. Sie sei so beschaffen, behauptet er, wie sie beschaffen sein müsse, um dem jeweiligen Gedankenkreis des Volkes und seiner eigentümlichen Gefühlsweise genau zu entsprechen, jede Änderung in ihr sei bedingt durch die Änderung im Volke, und eben deshalb könne sich kein Volk seiner Sprache entäußern, ehe es alles hingegeben, was ihm eigentümlich sei, und ehe es aufhörte, ein eigenes Volk zu sein⁵⁸⁾. Das ist romantisches Ideengut, aber durch eine Wirklichkeit geläutert und modifiziert, wie es eben einer echten Rezeption entspricht. Leo Thuns Konzeption der Beziehungen von Sprache zum Volkstum und des Volkstums zum Staate ist nicht nur vom Gefühl nationaler Verwandtschaft und vom Band einer gemeinsamen Literatur wie bei Kollár bestimmt, hier kamen auch materielle Interessen, die geographische Lage, das Verhältnis zu den Nachbarvölkern und nicht zuletzt die Macht des geschichtlich Bestehenden zur Geltung⁵⁹⁾. Mit kritisch historischem Blick stellte er fest, daß die slawische Geschichte bisher noch keinen Vereinigungspunkt für alle slawischen Völker, kein den östlichen und westlichen Slawenstämmen gemeinsames Ereignis kenne. Es hätte vielmehr jeder Stamm seine soziale Entwicklung auf einem eigenen Wege, von den übrigen getrennt, erlangt. Als größtes

⁵⁶⁾ Leo Thun, *Über den gegenwärtigen Stand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung*, Prag 1842.

⁵⁷⁾ Ebda., S. 49.

⁵⁸⁾ Ebda., S. 56.

⁵⁹⁾ Ebda., S. 72.

Hindernis einer politischen Vereinigung aller Slawen sieht Thun die besondere Siedlungslage in Mitteleuropa an; ein Staat, sagt Leo Thun, der alle Slawen umfassen wollte, müßte zugleich die Magyaren und ausgedehnte deutsche Siedlungen verschlingen und könne daher nur auf den Trümmern des europäischen Staatensystems errichtet werden. Ein solcher Wunsch könne in keines redlichen und einigermaßen gebildeten Slawen Brust entstehen⁶⁰).

Allen jenen aber, die in der Förderung des nationalen Gefühls eine Gefahr für Österreich erblickten, antwortete Thun mit einer Grundformel seiner übernationalen Staatsauffassung: Die Macht eines Staates beruhe auf der Entwicklung der Kräfte, und vornehmlich der geistigen Kräfte seiner Völker⁶¹). Den Bestand des österreichischen Staates könne nur die gegenseitige Achtung vor der Individualität der Völker sichern⁶²). Und im Schlußkapitel seiner Programmschrift lesen wir: „So mögen denn alle Völker des österreichischen Kaiserstaates mit frohem Mute und frischer Kraft den höchsten Zielen der Menschheit auf den Wegen nachstreben, die einem jeden Gott, die Natur, das eigene Gefühl vorgezeichnet hat, der Welt ein erhabenes Beispiel gebend, wie alle Nationen der Erde nebeneinander leben sollten. Wetteifern mögen sie alle untereinander, welches am meisten Tüchtiges in jeder Beziehung zu leisten im Stande sei. Nur möge keines aus ihnen je vergessen, daß Nationalitäten und Sprachen an sich wertlose Dinge sind — Formen der menschlichen Gefühle und Gedanken, segensreich, wenn sie dazu dienen, die Menschen tatkräftiger, besser und weiser zu machen, fluchwürdig, wenn sie gemißbraucht werden, um geistiges Leben zu ertöten, Begriffe zu verwirren, Haß und Feindschaft zu erzeugen. Gerechtigkeit sei der heilige Wahlspruch der Völker, deren erster Kaiser sie zum Wahlspruch seines Reiches erhoben hat; in ihr lerne jedes Volk und jeder einzelne Untertan dieses Reiches die Bedingung der Einheit und Macht verehren, auf welcher die Sicherheit der Existenz eines jeden gegründet ist!“⁶³).

Hier wurde im Vormärz klar wie nie zuvor eine Auffassung von Staatlichkeit, Volkstum und Sprache verkündet⁶⁴), die für viele, na-

⁶⁰) Ebda., S. 74.

⁶¹) Ebda., S. 81.

⁶²) Ebda., S. 84.

⁶³) Ebda., S. 81.

⁶⁴) Vgl. dazu Robert A. Kann, Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie, 2. 1964, S. 159—166; Fran Zwitter, Nacionalni problemi v habs-

mentlich für die Intelligenz der Völker der Monarchie im 19. Jh., zum Leitbild ihres Verhaltens wurde. Die nationalistische Geschichtsauffassung, gleich welcher nationalen Provenienz, war bemüht, diese Auffassung als historisch irrelevant möglichst in den Hintergrund zu schieben und die Dinge so darzustellen, als hätten jene Leute, die im Dienste der nationalkulturellen Entfaltung ihrer Völker standen, ihre Leistungen nur aus einer Konfliktsituation zwischen Staatlichkeit und revolutionärem Nationalismus hervorgebracht. Wollten wir dieser Meinung beipflichten, müßten wir der historischen Wahrheit Gewalt antun und von der österreichischen Kulturgeschichte alles das entfernen, was nicht deutschsprachigen Charakter trägt. Wir müßten auch alles das aus dem Österreichtum herausnehmen, was an geistigen und kulturellen Werten in so reicher Fülle nur aus der übernationalen österreichischen Kultur- und Bildungseinheit hervorgehen und nur in einer solchen Atmosphäre gedeihen konnte. Es hieße jene kulturellen und geistigen Werte leugnen, die in Österreich im Vollzuge eines ungemein aktiven europäischen Verähnlichungsprozesses in so reichem Maße von Leuten geschaffen wurden, die nationale Zeitströmungen mit dem Reichsdenken auf übernationaler Ebene zu einer fruchtbaren Synthese zu verbinden verstanden und die ihr nationales Gruppenbewußtsein den Bedürfnissen der historischen Staatlichkeit anzupassen wußten. Diese Schichten waren ein zweites kulturelles Österreich, getrennt vom ersten, politischen Österreich, ein Österreich der konservativen und liberalen geistigen Elite, die, ob deutsch oder nichtdeutsch, sich über Staat und Politik ihre Gedanken machte, diese aussprach, in den meisten Fällen jedoch ungehört blieb oder es nicht verstand, ihrer Meinung Geltung zu verschaffen, die sich allerdings oft von jener der politisch Maßgebenden unterschied.

Will man heute im Sinne großer geschichtlicher Kulturüberlieferungen der übernationalen Sinneinheit Österreichs gerecht werden, so sind hinsichtlich der Entstehung der Nationalkulturen im mittel- und südosteuropäischen Raum im 19. Jh. beide Pole, der revolu-

burški monarhiji, Ljubljana 1962, S. 73 ff. Zwitter stellt Thun als einen konservativen Politiker dar, der sich zwar um Sprache und Kultur der Tschechen gekümmert habe, keinesfalls aber Änderungen politischer Institutionen oder der sozialen Ordnung ins Auge faßte, trotzdem seien Thuns Ansichten für das tschechische Bürgertum von Bedeutung gewesen. Dem Thunschen konservativen Austroslawismus stellt Zwitter den liberalen Austroslawismus Havlíček's und Palacký's gegenüber. S. 74 ff.

tionäre und der konservative, gleichberechtigt in die Forschung einzubeziehen und in ihrem Zusammenspiel, in ihren Wechselwirkungen eine wesensgemäße Erkenntnis des zu erforschenden Gegenstandes zu suchen. Eine Geschichtsauffassung, für die nur die Gegenwart ein Maß der Vergangenheit ist und die nur nach nationalistischen Gesichtspunkten zu urteilen pflegt, kann den Funktionen einer solchen übernationalen Einheit, wie es Österreich einst war, nicht gerecht werden. Es werden bei der Beurteilung die nationalistischen zentrifugalen Faktoren stets auf Kosten der konservativen zentripetalen besser abschneiden und die Blicke trüben, gleich um welche Einheit es sich handelt. Eine solche Methode kann weder der Pluralität der österreichischen Sinneinheit gerecht werden, noch die Leistungen jener würdigen, die sich nicht revolutionären politischen Strömungen verschrieben haben⁶⁵).

Es liegt auf der gleichen Linie, daß Leo Thun in seiner Abhandlung 1842 voller Sympathie auch auf die Illyrische Bewegung im südslawischen Raum hinwies. Von der Annahme ausgehend, alle Südslawen wären Nachkommen der alten Illyrer, verband eine nach Geltung strebende Jugend des kroatischen Bürgertums slawische Traditionen des dalmatinischen Humanismus mit allslawischen Ideen der slowakischen und tschechischen Romantik zu einer nationalkulturellen Einheitsbewegung aller Südslawen unter dem Zepter Habsburgs. Auch der Illyrismus war im Grunde als eine Antwort auf die Herausforderung magyarischer politischer Expansion in Kroatien entstanden und trug ursprünglich rein kroatischen Charakter. Erst später wuchs er in einen gesamtsüdslawischen Rahmen hinein. Diese Strömung, der sich auch der nichtmagyarisierte kroatische Adel anschloß, gewann breite Kreise der kroatischen Intelligenz für den Gedanken einer Nationalisierung des kulturellen und öffentlichen Lebens, löste die Frage einer einheitlichen serbokroatischen Schriftsprache und war bestrebt, eine kulturelle Einigung aller Südslawen herbeizuführen. Auch der Illyrismus war ein geistiges Kind des Vormärz, da ihm in der ersten Phase rationales und romantisches Denken zugrundelagen, sogar in der Sprachtheorie, wo es ihm mehr um eine Institution als um einen unberührbaren Wert ging, obwohl er sich nach außen hin eng an das Kollársche Konzept der vier slawischen Schriftsprachen hielt. Was die politische Seite

⁶⁵) Vgl. Stanislaus Hafner, Das geistige Leben Österreichs und die Nationalkulturen Mittel- und Südosteuropas, in: Österr. Osthefte, 6. 1964, S. 12 ff.

des Illyrismus betrifft, wissen wir heute aus Archivberichten, daß Metternich und Sedlnitzky in dieser südslawischen Bewegung, die Ljudevit Gaj führte, ein willkommenes und dem Staatsinteresse dienendes Gegengewicht zu den nationalistischen Bestrebungen der Ungarn sahen und deshalb Gaj lange Zeit förderten. Es wurde damals in Wien auch die Warnung der Illyristen verstanden, wenn man sie nicht fördere⁶⁶⁾, käme ein neuer Vereinigungspunkt für die Südslawen zur Geltung und dieses Zentrum dürfte sich, wie es in der Denkschrift der Illyristen vom Sommer 1843 ausdrücklich betont wird, höchstwahrscheinlich in Serbien bilden; der „Serbismus, ein nationaler Freund des Russismus“, würde dann die Stelle des Illyrismus einnehmen⁶⁷⁾. Diese Warnung, auch bereits, wie wir sehen, im Vormärz ausgesprochen, blieb damals und später unbeachtet.

Im Vorwort zu meinen Ausführungen legte ich Wert darauf, den Begriff des Vormärz bei der Erörterung unseres Gegenstandes von überlieferten geistesgeschichtlichen Etikettierungen möglichst frei zu wissen. Kulturwissenschaftlich, realistisch und übernational betrachtet, erweist sich nämlich der Vormärz als eine Zeit, die uns eine Reihe origineller, von starken Persönlichkeiten vorgebrachter und, wie wir heute genauer sehen können, bald mehr bald weniger brauchbarer Lösungsversuche des Grundproblems des 19. Jh.s in der österreichischen Geschichte bot, nämlich der Frage der Beziehungen zwischen Staatlichkeit, Volkstum und Sprache im Sinne einer neuen Wertordnung. Wir gewinnen den Eindruck, die geistige Elite habe damals die Zeichen der Zeit verstanden und die Probleme der historischen Situation ihrer Lage entsprechend zu lösen versucht. Ihre Antworten enthielten die neuen Konzeptionen des Verhältnisses von Sprache zum Volkstum und dieser beiden zum Staat. Jene Lösung, die es am meisten verdient hätte, ernst genommen zu werden, die europäisch gedachte Synthese zwischen Volkstum und historischer Staatlichkeit, kam jedoch nur in den Bereichen jener Schichte

⁶⁶⁾ Siehe Bericht Sedlnitzkys an den Kaiser vom 9. 10. 1836, in: Miskolczy, Gyula, *A horvát kérdés története*, (Die Geschichte der kroat. Frage), 1. Bd., Budapest 1927, S. 560.

⁶⁷⁾ Siehe dazu die unveröffentlichte Wiener phil. Diss.: Josef Jerko, *Österreichs Pressepolitik in Kroatien von 1832 bis 1851*, Wien 1964, S. 42—88, besonders die anonyme Denkschrift über die Folgen der Unterdrückung der kroatischen Presse, S. 117 ff. — Vgl. dazu auch R. A. Kann, *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie*, 1. 2. 1964, S. 246—264.

zur Geltung, die als ein zweites Österreich politisch nicht im Vordergrund stand, nur geistig von Bedeutung war und wenig Macht besaß, oder vielleicht auch bewußt nicht nach der Macht strebte. Diesen Kräften standen nur die Bereiche geistigen und kulturellen Lebens zur Betätigung offen, aber in einem Staate, der die Funktion eines europäischen übernationalen geistigen und kulturellen Kommunikationsraumes im 19. Jh. bis zu seiner Selbstaufopferung erfüllte.